

Thomas Berger

DER FLASCHENSAMMLER

Erzählung



Es ist noch dunkel in den Parkanlagen, wenn ich den Tag mit Lauftraining und gymnastischen Übungen beginne. Die Morgenluft und die Stille sind ein Genuss, auf den zu verzichten mir schwerfiele.

Da ich meine Brille, auf die ich im Licht angewiesen bin, stets zu Hause lasse, um mit dem Gesicht der Natur gewissermaßen näher zu sein, vermag ich die Dinge um mich herum, auch wenn sie sich nicht weit entfernt von mir befinden, zunächst nur in Umrissen zu erkennen. Dieser Umstand stellt kein Problem dar, denn in der Frühe ist kaum jemand unterwegs, und das spärliche Laternenlicht, das meinen Augen wohltut, reicht aus, um die mir vertrauten Wege zu finden.

Seit ein paar Monaten taucht regelmäßig gleichsam aus dem Nichts ein langsam fahrendes Fahrrad auf, ein wenig schwankend. Ich bin dann meist bereits eine halbe Stunde draußen, so dass es schon – zumal jetzt im Sommer – etwas heller ist. Der Lenker des Rades, ein alter Mann, bleibt einige Male stehen. Ich höre dann ein Rascheln oder ein klirrendes Geräusch, manchmal das Schnappen des Satteltaschenschlosses. Etwas später setzt sich das wacklige Gefährt, ein Damenfahrrad, wieder in Bewegung und steuert die nächste Fundstelle an. Während er an mir vorbeifährt, erwidert der korpulente Mann mit gedrungenem Körperbau meinen Gruß nicht – jedenfalls tat er es anfangs nicht.

Ich brauche nicht zu betonen, dass mir der Flaschensammler leidtut. In hohem Alter in aller Herrgottsfrühe nach verschmutzten Dosen und Flaschen zu suchen, die an Wegrändern, auf Rasenflächen oder bei Bänken herumliegen, kann kein Vergnügen sein. Welch ärmliche Verhältnisse müssen ihn bedrücken, denke ich, wenn er darauf angewiesen ist, am Tage Leergut gegen klingende Münze zu tauschen. Und deshalb grüße ich ihn, und mittlerweile dankt er auf mein Grüßen – freilich in der geheimnishafte Atmosphäre des Halbdunkels,

ebenso wie ich, nur mit einem kurzen Wort.

Heute nun – es war, wie ich aus den Glockenschlägen der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche ableiten konnte, etwa drei viertel fünf – blieb der Flaschensammler, da ich auf einer Banklehne Streckübungen für die Beine durchführte, direkt neben mir stehen. Sein Kommen hatte sich in gewisser Weise angekündigt; denn der Flügelschlag des Graureihers, der häufig frühmorgens am Teichrand Ausschau hält und sich gestört fühlen musste, war zu hören gewesen. Der Radler und ich grüßten einander knapp, und als er den Müllbehälter inspizierte, sagte ich ihm, dass bei einem nahen Gebüsch mehrere Glasflaschen lägen. Ich hatte sie beim Laufen im Mondlicht aufblinken sehen und dabei an die Redensart von der diebischen Elster denken müssen. Ob sie taugten, wisse ich allerdings nicht, schränkte ich ein. Der Alte bedankte sich – zumindest deutete ich sein Murmeln so – und schob das Rad – es wirkte überraschenderweise neu und keineswegs billig – in die angegebene Richtung.

Nach ein paar Minuten – ich war inzwischen zu Nackenhalten übergegangen – kam er unerwartet zurück. Sechs brauchbare Bierflaschen habe er aufgelesen. Was die Leute alles wegwerfen, sagte er in leichtem Vorwurfstone und sprach auch die auf dem Boden liegenden Pappbecher, Zigarettenschachteln und Essensreste an. Ich pflichtete ihm bei. Sodann hob er, ohne dass ich etwas gefragt hätte, die wunderbare Luft und die herrliche Ruhe hervor. Ich schaute verwundert in sein glatt rasiertes, wohlgenährtes Gesicht. Alles für den Enkel, erklärte er noch, als er schwerfällig aufstieg und ohne Abschiedsgruß davonschaukelte.

Alles für den Enkel: War die Äußerung ein Ausdruck von Scham? Hatte er nur dahergeredet? Entsprach, was er sagte, der Wirklichkeit?

Ich setzte meine Übungen an diesem Morgen nicht fort.